

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 6

Artikel: Am Beispiel von berufstätigen Müttern : Sinn des Lebens - Sinn der Arbeit
Autor: Ley, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Beispiel von berufstätigen Müttern

Sinn des Lebens —

Sinn der Arbeit

Katharina Ley

Sinn ist ein gewichtiges Wort und vorsichtig zu gebrauchen, damit keine Voreiligkeiten und Missverständnisse entstehen. Sinn des Lebens — Sinn der Arbeit bei Frauen möchte von der Sinnfrage her die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen erfassen, Frauen, die ja immer primär ihre andere Rolle im Haushalt und mit den Kindern haben. Die ausserhäusliche Arbeit ist zunehmend attraktiv geworden und dieser Wandel hat zu tun mit dem Selbstverständnis der Frau und ihrer Rolle in Familie und Gesellschaft sowie mit der arbeitsmarktlichen Lage.

In einem ersten Teil möchte ich auf die Frage eingehen, was das "neue" Deutungsmuster der Sinnfindung in der beruflichen Arbeit für Hausfrauen bedeuten kann. Wie wird daneben die Haus- und Kinderarbeit wahrgenommen? Handelt es sich um konkurrenzierende oder sich ergänzende Deutungsmuster.

Im zweiten Teil möchte ich auf die Identität berufstätiger Mütter mit dem Beruf eingehen. In Abwandlung des Wortes von Max Frisch über die Ausländer, die als Arbeitskräfte gerufen wurden und als Menschen gekommen und teilweise geblieben sind, könnten wir sagen, dass die Hochkonjunktur Frauen als Reservearmee mobilisiert und zur Berufstätigkeit ermuntert hat, und dass sich viele dieser Berufstätigen heute als Berufstätige fühlen und ein Recht auf Berufsarbeit daraus ableiten — auch wenn sich die Wirtschaftslage wieder verschlechtert hat.

Im dritten Teil möchte ich die dargelegten Ergebnisse unserer Forschungsarbeit, die nun in drei Teilen in der EMANZIPATION vorgestellt wurde, im Hinblick auf heutige Optionen in der Frauenforschung diskutieren. Der eine Pol wird durch Ansätze repräsentiert, die die zunehmenden Wahlmöglichkeiten von Frauen betonen, der andere Pol betont den Zwangscharakter beider Arten von Arbeit der Frauen, der Haus- und Berufsarbeit.

Es sei noch vorausgeschickt, dass das Material, auf das ich mich im folgenden beziehe, vorwiegend aus Lebensgeschichten von verheirateten Frauen, die wieder in den Beruf eingestiegen sind, stammen. Diese Lebensgeschichten stellen ein Teilprojekt unseres gesamten Forschungsprojekts dar, das in der EMANZIPATION vorgestellt wurde.

I. Wie wird Sinn hergestellt und verteilt? Was macht uns eine Tätigkeit, eine Aufgabe, eine Art sinn-voll?

Was ist Sinn?

Sinn konstituiert sich am klarsten in Entscheidungssituationen; wir können postulieren, dass er dann vorhanden ist, wenn die Entscheidungssituation mit der eigenen Vision vom selber gestalteten Leben übereinstimmt (Beispiel: Berufsfindung).

Nach unseren Lebensgeschichten von sog. Wiedereinstiegsfragen zu schließen, ist auch heute noch der Wunsch der meisten Frauen nach Familie mit der Idee verbunden, in dieser familiären Aufgabe Sinn zu finden. Familie als gelebte Wirklichkeit ist aber etwas anderes, als sich die meisten vorstellen: sehr viel mehr Arbeit, Verzicht auf Anregungen und Kontakte mit der Aussenwelt, Isolation und Enge, Abhängigkeit vom Ehemann, als was im vorneherein erwartet wurde. Gleichwohl wird Familie von einer Mehrheit von Frauen solange als erfüllend und sinn-voll erlebt, als die Kinder klein sind und eine Betreuung rund um die Uhr erfordern. Nicht zu unterschätzen dabei ist die Tatsache,

dass diese sehr ausgefüllten Jahre des Kindertrubels und der ständigen Präsenz die Frauen stark prägen, indem die Fähigkeit, zu sich selber zu schauen, auf die eigenen Bedürfnisse zu hören und sie zu realisieren, leicht verlernt wird.

Wir haben drei Varianten von Wiedereinstiegsvorstellungen gefunden in unserer Forschungsarbeit. Einmal jene Frauen, die immer schon später wieder berufstätig werden wollten; dann jene, die aufgrund von Erlebnissen der Leere, des nicht-mehr-gebrauchtseins wiedereinsteigen wollen und jene, die nach einer Tätigkeit suchen, die ihnen mehr Anerkennung, Befriedigung, Selbstentfaltung verleiht als sie das im Haushalt erleben. Mit Ausnahme der ersterwähnten Gruppen handelt es sich um Frauen, die glaubten, ihren Lebenssinn in der familiären Aufgabe zu finden. In bestimmten, meist kritischen Situationen — wo beispielsweise der Sinn des Wartens hinfällig wird weil die Kinder gross geworden sind, aber das Aufwarten bleibt — entsteht ein Sinndefizit, das in die Suche und Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit münden kann. Bisher hatte also die Familie absolute Priorität — was geschieht nun, wenn die Frau eine ausserhäusliche Beschäftigung aufnimmt? Stellt der Versuch, aus der Rolle der Hausfrau und Mutter auch nur teilweise auszusteigen, das ganze Selbstverständnis in Frage — oder nicht? Die Wiedereinstiegsfrauen erwarten von einer Berufstätigkeit Beschäftigung, Gebrauchtwerten, Kontakte und Anregung. Doch kaum eine Frau rangiert ihre einmal erkannten Bedürfnisse nicht hinter diejenigen ihrer Familie. Es scheint, dass erst nach einem teilweisen jahrelangen Ausbalancierungsprozess und einem belastenden Umgehen mit dem Gefühl, die Familie zu vernachlässigen, die berufliche Situation eine Eigendynamik entfaltet und zusehends wichtiger und unverzichtbarer wird für die eigene Existenz.

Auf unsere ursprüngliche Fragestellung bezogen heisst das unter anderem

- dass die Sinnfindung im Beruf einen schwierigen Stand hat neben derjenigen in der Familie (dabei spielen wohl die individuellen Wertungen als auch der gesellschaftliche Druck eine Rolle)
- dass die Familie sozusagen immer grössere Priorität hat und die Frau im Berufsbereich eher zurücksteckt als im privaten Bereich
- dass die berufstätigen Mütter dadurch im Beruf nur beschränkt sich einsetzen und durchsetzen können

- dass auch dann, wenn die Berufsarbeit wichtig und entscheidend sinnstiftend wird, die damalige Sinnfindung in der Familie stehen bleiben kann in der Erinnerung.

Auf die Vergangenheit bezogen dürfen wir sagen, dass sich bei vielen der von uns befragte Wiedereinstiegsfrauen die Sinnfindungsbereiche Familie und Beruf zeitlich abgelöst haben. Sie haben sich im zeitlichen Ablauf ergänzt. Wenn sie zeitlich zusammenfallen durch die gleichzeitige Ausübung beider Tätigkeiten, hat die Familie Priorität.

II. Zur handicapierten beruflichen Identität von Müttern

“Männer haben beides, Familie und Beruf. Das wäre für mich ideal. Mein Mann ist zwar einer, der immer sagt: probiere es doch einmal, wieder berufstätig zu werden, wenn du den Eindruck hast, dass du das neben der Familie und dem Haushalt schaffst.”

Dieses Zitat einer Frau, die gerne wieder in den Beruf einsteigen würde und diesen Einstieg aber bereits psychisch nicht realisieren kann, schildert treffend das Handicap der Berufstätigkeit von Frauen, die in der Regel unterstützend oder ergänzend zur männlichen bestimmt wird und in jedem Fall sekundär ist. Als solche ist die Berufstätigkeit von Frauen strukturell weniger frei und auch ökonomisch verwundbar, zumal sie mehrheitlich weder vollzeitig ist noch ohne Berufsunterbrüche verläuft. Erwerbstätige Mütter sind kein gesellschaftliches Leitbild, auch wenn in unserer eigenen Untersuchung mehr als die Hälfte der befragten Mütter ausser Haus arbeitet.

Diese gesellschaftlichen Tatsachen stehen in einer Wechselwirkung zum Bewusstsein von berufstätigen Müttern. Die Versuchung ist sehr gross, die berufliche Tätigkeit herabzumindein, sie zu verschweigen, zu einer Nebensache zu erklären: der Familie und der Umwelt zuliebe. Ursula Streckeisen hat in ihrem Artikel (vgl. EMANZIPATION 4/84) die vier Typen von Arbeitsbiographien vorgestellt, die wir in unserer Untersuchung erarbeitet haben: Die Familienfrauen haben dieses Problem auf ihre Weise gelöst, sie bleiben ausschliesslich im häuslichen, familiären Rahmen. Die Doppelarbeiterinnen, die ein Leben lang in beiden Bereichen, Familie und Beruf, ununterbrochen tätig sind, werden noch am ehesten auch zu ihrer ausserhäuslichen Beschäftigung stehen. Aber die Dreiphasenfrauen und

die Wechslerinnen sind in ihrer Identität als Berufstätige gefährdet. Durch die beruflichen Unterbrüche sinken Selbstbewusstsein und berufliches Wissen und machen die Aufrechterhaltung dieser erwähnten Identität noch schwieriger.

Mütter tendieren dazu, den familiären Bereich, der mit so viel Emotionalität im guten und bösen Sinn beladen ist, über den beruflichen Bereich zu stellen. Im Zweifelsfall geht die Familie vor — letztlich ist sie der sinnstiftende Bereich, zumal in einer beruflichen Landschaft, die für Frauen gekennzeichnet ist von der grossen Schwierigkeit, eine gute, befriedigende, erfüllende berufliche Stelle zu finden. Und hier wird die miese Wirtschaftssituation den Frauen zum grossen Verhängnis, weil sie ihre Ausrichtung auf die Familie zuungunsten ihrer beruflichen Situation verstärkt.

Und doch: fast unter der Hand ist es sehr viel selbstverständlicher geworden, dass eine Frau, dass eine Mutter berufstätig ist und damit ist das zusätzliche Sinndeutungsmuster präsent. In zunehmendem Ausmass wird die Berufstätigkeit vom konkurrierenden zum ergänzenden Sinn und als Vision wird dasselbe auch bereits von Männerseite her andiskutiert (wobei dort die Haus- und Erziehungsarbeit zur “Eigenarbeit” umdefiniert wird: Eigenart, es würde uns Frauen gut ankommen, im häuslich-familiären Bereich ebenfalls auf unseren Eigen-Anteil zu pochen, bevor ihn die Männer für sich abserviert haben!)

Eine Erklärungsmöglichkeit für die mangelhafte Tendenz vieler Frauen, in der Berufstätigkeit Sinn zu finden, liegt sicher auch in der Kritik vieler berechtigter Aspekte der Berufswelt. Nur, wer soll dann die Berufswelt verändern, wenn dies den Männern überlassen wird? Der zunehmende Eintritt von Frauen in die Berufswelt hat diese (noch) nicht wesentlich verändert: hier liegt meines Erachtens eine schwache Stelle der Berufstätigkeit von Frauen, die zu oft als sekundäre Alternativrolle, als fristig und mit beschränktem Einsatz (Zeit, Perspektive, Background, Durchsetzungsmöglichkeiten) ausgeführt und erfüllt wird. Natürlich erfordern Veränderungen im Berufsbereich auch Veränderungen in der Haus- und Familienarbeit und vor allem die Öffnung der individualistischen, privatistischen Sicht vieler Frauen. Es genügt ganz sicher nicht, wenn sich die Frauen sagen, dass sie stark sind, die Zusammenhänge sind zu komplex. Aber wie sich die Frauen in Haus und Beruf verhalten, ist eben entscheidend. Die

steigende Berufstätigkeit bedeutet ganz konkret eine Relativierung der Familie.

Der Familie wird Sinn, wird die alleinige, lebenslängliche Priorität im Leben einer Frau entzogen — wie das bei Männern immer war und akzeptiert wurde. Aber die Familie muss dadurch keinen Schaden leiden, wenn die Verantwortung dafür auf beide Geschlechter gleichermassen verteilt wird.

III. Vom Vorgegebenen zum selber Gewählten — von der Normalbiographie zur Wahlbiographie?

Diese Frage beschäftigt mich seit längerem nachhaltig. Wir haben gesehen, dass Arbeitsbiographien von Frauen vielfältiger geworden sind. Wir müssen uns gleichzeitig aber eingestehen, dass die grössere Vielfalt die Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern kaum angetastet hat, zumindest was ihre Verantwortung für den Haushalt und ihre Stellung im Beruf anbetrifft.

Frauen wird der Zugang zu eigenständiger Berufsarbeit und Versorgung immer noch institutionell erschwert, obwohl bei der heutigen Scheidungsquote (jede dritte Ehe) eine lebenslange Versorgung durch Ehe und Familie fragwürdig geworden ist.

Vom Vorgegebenen zum Selbergewählten? lautet die Frage an diesen Abschnitt. Heutige Soziologinnen zeichnen diesbezüglich ein grosses Antwortspektrum auf. Es reicht vom einen Extrem — der Behauptung der Individualisierung der Frau (Beck-Gernsheim) — bis zum anderen — der Bezeichnung aller Frauenarbeit als Zwangsarbeit (Bielefelder Arbeitskreis "Zukunft der Arbeit" — wobei der Begriff der Zwangsarbeit verdeutlichen soll, dass die Arbeiten, die eine Frau in dieser Gesellschaft zu leisten hat, nicht frei gewählt sind).

Ich möchte die Frage, ob Frauen heute ihren Lebensweg wählen, anhand von Beispielen der vorgestellten Arbeitsbiographien, angehen.

Nehmen wir als erstes Beispiel die Doppelarbeiterinnen. Die Doppelarbeiterinnen im alten Sinn waren und sind Arbeiterfrauen und Frauen von Selbständigerwerbenden (z.B. Bäuerin), Frauen, die neben dem Haushalt berufstätig, nicht immer aber erwerbstätig, sind. Und es sind die Ledigen. Alle diese Frauen haben keine Wahl. Durch ihre Heirat oder ihr Ledigsein werden sie notgedrungen zu Doppelarbeiterinnen. So sehr die Doppelarbeit als Belastung empfunden wird, so sehr verleiht die berufliche Tätigkeit eben eine Bestäti-

gung der Person, eine Anerkennung ihrer beruflichen Leistung.

Anders sieht es bei den neuen Doppelarbeiterinnen aus. Frauen, die keine Kinder bekommen oder möchten und früher zuhause blieben, bleiben heute berufstätig. Viele Frauen — vor allem in qualifizierten Berufen — möchten auch als Mütter ihre Berufsarbeit nicht unterbrechen. Sie bilden die neuen Doppelarbeiterinnen aus freier Wahl und eigener Entscheidung. Sie gehören jener privilegierten Minderheit an, die sich — nicht zuletzt aus finanziellen Gründen — eine solche Wahl leisten kann.

Nehmen wir als weiteres Beispiel die Dreiphasen-Frauen. Aufgrund der Interpretationen der von uns erhobenen Lebensgeschichten sind wir zur Ansicht gekommen, dass in den ersten beiden Lebensphasen dieser Frauen nicht von bewusster Wahl gesprochen werden kann. Bis in die Art und Weise des Erzählens und der Wortwahl wird deutlich, dass Berufsfindung und Familiengründung wie Kleidungsstücke waren, in die die Frauen aus lauter Gewohnheit der Vorbilder hineinschlüpften. Die aktive Familienphase ist dann gekennzeichnet durch einen ununterbrochenen Einsatz zugunsten der Familie, was gleichermassen den Eindruck des Ausgefülltseins als auch ein Zurückstellen eigener Bedürfnisse und Wünsche darstellt. Mit der zunehmenden Selbständigkeit der Kinder wird der Freiraum für die Mütter grösser. Dies hat eine ganze Palette von Wahrnehmungen und Empfindungen zur Folge, die von einem Schock der Leere bis zur Erleichterung darüber führen, wieder für sich selber Zeit zu haben. Wie nun aber der Entscheid für die Gestaltung der dritten Lebensphase auch getroffen wird, entscheidend ist, dass viele Frauen beschreiben, dass sie nach Erfüllung ihrer Mutterpflichten zum ersten Mal in ihrem Leben wählen konnten. Und die Tatsache der Wahl ist letztlich wichtiger als das, was sie wählen: Familienfrau zu bleiben, berufstätig zu werden, oder jenen öffentlichen Raum zu erkunden, der heute weit mehr Möglichkeiten bietet als das, was früher unter karitativen und ehrenamtlichen Tätigkeiten zusammengefasst wurde.

Wählen heisst: Verantwortung für sich selbst übernehmen. Lange Zeit wollten und konnten Frauen das nicht. Früher war eindeutiger, was Fichte Ende des 18. Jh. folgendermassen beschreibt:

"Diejenige, welche ihre Persönlichkeit mit der Behauptung ihrer Menschenwürde hingibt, gibt notwendigerweise dem Geliebten alles, was sie hat.

...Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuums zu führen; ihr Leben ist ein Teil seines Lebens geworden (dies wird trefflich dadurch bezeichnet, dass sie den Namen des Mannes annimmt)."

Soweit Fichte im Jahre 1796 — nicht wahr, es schaudert einem beim Bedenken, dass diese Worte auch fast 200 Jahre später noch zutreffen. Wählen heisst: Verantwortung für sich selbst übernehmen. Frauen, die dies früher taten, wurden totgeschwiegen; ihre Geschichte wird heute wiederhergestellt. Frauen, die das heute tun, werden — wenn nicht totgeschwiegen — so doch weitgehend unsichtbar gehalten.

Es gibt heute Frauen, die ihre Wahlbiographie leben können. Aber es sind weitgehend privilegierte Frauen, die es sich nicht zuletzt aus finanziellen Gründen leisten können, berufstätig oder anders tätig zu sein. Unterschichtsfrauen können in den seltensten Fällen wählen.

Frauen, die eine Familie haben, und berufstätig sind, zahlen einen hohen Preis. Ihr Leben erfordert notgedrungen Kompromisse, Halbbatziges, und einen ständigen Kampf mit dem schlechten Gewissen. Sie entsprechen nicht dem, was immer noch als gute Mutter gilt, und sie können im Beruf nicht leisten, was heute Erfolg verspricht, nämlich eine kontinuierliche, ununterbrochene Berufslaufbahn. Sie fallen in beiden Bereichen zwischen Stuhl und Bänke und fördern zusätzlich zu den gesellschaftlichen Vorurteilen durch ihr eigenes Stillschweigen ihre randständige Stellung.

Subjektiv wählen Frauen, die die Einheit von Familie und Beruf (oder Öffentlichkeit) leben wollen, einen Weg, der einen Widerstand darstellt gegen das Verhaftetbleiben im Privaten. Es ist aber ein kompromisshafter Weg in die Öffentlichkeit, jener Weg, den die heutige Gesellschaft zur Verfügung stellt, der im wörtlichen Sinn ausgetreten, breitgetreten werden muss.

Die subjektive Wahl eines eigenen Lebens, das Übernehmen von Verantwortung für sich selber, mag für die einzelne Frau bedeutungsschwer sein, gesamtgesellschaftlich stellt es noch keine Macht dar. Viele der geltenden Normen sind noch die alten. Deshalb müssen die Schleier der Unsichtbarmachung von Frauenarbeit in Familie und Beruf gelüftet werden. Wir müssen in zunehmendem Mass die Vielfalt struktureller Möglichkeiten nutzen und erweitern und klar machen, dass es für Frauen und Männer sehr viele verschiedene Façons gibt, um glücklich zu werden.